

Siegfried Wollgast

## **Gedankensplitter zu Sinn- und Sachwissenschaften, H. von Helmholtz und H. Hörz**

Es gibt Sinn- und Sachwissenschaften. Die Zahl der Sachwissenschaften ist in den letzten Jahrhunderten immer mehr gestiegen. Schon am Ende der alten Bundesrepublik zählte „der Fächerkatalog des Hochschulverbandes ... über 4000 Fächer; von disziplinärer Ordnung dieser Fächer kann keine Rede mehr sein ... Ein-Fach-Fakultäten sind die Mc Donalds der neuen Hochschulstruktur, Fächer wie Hymnologie, Brasilianische Sprachwissenschaft, Szientometrie, Gerontopsychologie oder Didaktik der Astronomie ihre Unübersichtlichmacher.“ (Mittelstraß 1989, 68; Mittelstraß 1998, 30f.) Natürlich sind Fächer noch keine Disziplinen, aber beide werden häufig gleichgesetzt. Sinnwissenschaften gibt es bis heute nur zwei: Theologie und Philosophie. Beide suchen den Sinn des menschlichen Lebens zu beantworten, gleichsam I. Kants berühmte Fragen: „1) Was kann ich wissen? 2) Was soll ich tun? 3) Was darf ich hoffen? 4) Was ist der Mensch?“ Es gilt also zu bestimmen: „1) die Quellen des menschlichen Wissens, 2) den Umfang des möglichen und nützlichen Gebrauchs alles Wissens, und endlich 3) die Grenzen der Vernunft. – Das letztere ist das Nötigste, aber auch das Schwerste ...“ (Kant 5, 1981, 448) Diese Fragen umfassen in etwa, was man bis heute als Weltanschauung oder als Lebenskompass fasst. Denn auch sie sind zur Sinnwissenschaft gehörig! H. Hörz sagt noch 2007: „Als Grundlage für die Bestimmung der Philosophie können die weltanschaulichen Grundfragen nach der Existenzweise und Entwicklung der Welt, nach den Quellen des Wissens, nach der Stellung der Menschen in der Welt, nach dem Sinn des Lebens und dem Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung genommen werden, deren allgemein-notwendige und hinreichende Beantwortung Kriterium für philosophische Aussagen ist. Alles, was prinzipiell der Welt-, Lebens-, Bewusstseins- und Handlungserklärung dient, ist als Philosophie anzusehen.“ (Hörz 2007, 113f., 9-11; vgl. Hörz 1986, 9; Mies 1999; Thomé 2004) Dieser weitgehenden Identifikation von Philosophie und Weltanschauung glaube ich weitgehend folgen zu könn-

en. Und das trifft auch für die Theologie zu. Problematisch erscheint mir allerdings H. Hörz' Aussage: was Philosophen sagen, sei „dann philosophisch, wenn es keiner Spezialwissenschaft zugeordnet werden kann“. Bei aller Spezifik von Sinn- und Sachwissenschaft: die Sinnwissenschaft Philosophie begründet vieles in ihren „philosophischen Reden und Werken ... mit der ganzen Bandbreite von fundierten Aussagen, historisch begründeten Darstellungen“ (ebd., 113) auch mit einzelwissenschaftlichen Sätzen, nicht nur um Beispiele zu geben, nicht nur zwecks Verdeutlichung! Und philosophische Disziplinen wie die Ethik oder die Geschichte der Philosophie kommen gar nicht ohne Sätze aus, die einer Einzelwissenschaft zuzuordnen, aus ihr hervorgegangen sind. Nehmen wir allein die Geschichte und die Soziologie! Dabei sind die Beziehungen der Philosophie zur ihr weitgehend gleichgeordneten Theologie sehr vielfältig. Das gilt bis hin zur Heuristik.

Vieles, was ich nachstehend sagen werde, ist facettenhaft. Dabei will ich auch das Verhältnis des Sinnwissenschaftlers Herbert Hörz und des von ihm behandelten Sachwissenschaftlers Hermann von Helmholtz darzustellen suchen. Letzterer gehört zu jenen historischen Persönlichkeiten, die Hörz – laut seinem Publikationsverzeichnis von 2003 – am meisten „durchgenommen“ hat. (Philosophie 2003, 441, 443-446, 451-453, 456f., 462, 473; dazu wertend: Bernhardt 2004) Das geht auf im Oberseminar bei Georg Klaus 1954/55 angefertigte Arbeiten zu H. von Helmholtz' philosophischen Auffassungen zurück, die er 1956 zur Diplomarbeit ausbaute. Die Gegenwart sucht eigenständiges Denken in der DDR, noch dazu gegenüber den „Klassikern des Marxismus-Leninismus“, als nicht existent und nicht möglich zu fassen. H. Hörz schreibt dazu 2007 völlig zu recht: „Lenin kritisierte in seinem Werk ‚Materialismus und Empiriekritizismus‘ Helmholtz für seinen Halbmaterialismus und Kantianismus. Der sowjetischen Erkenntnistheoretiker Chaßatschich bezeichnete ihn deshalb, andere Marxisten taten das ebenfalls, als Idealisten und Kantianer. Das verschärfte die Einwände von Lenin. Ich setzte, nach intensivem Studium der Werke von Helmholtz, der Biographie von Königsberger und der entsprechenden Literatur ... dagegen, dass Lenin offensichtlich keine Gesamteinschätzung von Helmholtz geben konnte, da er nur wenige Stellen von ihm gelesen hatte. Lenin nutzte bestimmte Ausführungen zur Zeichentheorie von Helmholtz, um die Symboltheorie von Plechanow zu kritisieren, dem er Idealismus vorwarf. Helmholtz hatte sich mit seiner Zeichentheorie gegen den Idealismus ebenso gewandt wie gegen eine mechanisch-materialistische Abbildtheorie. Dabei berief er sich teilweise auf Kant, kritisierte jedoch ... dessen Auffassung, die Euklidische Geometrie basiere

auf synthetischen Urteilen apriori. Es war möglich, Helmholtz für bestimmte Äußerungen, wie Lenin es tat, Halbmaterialismus und Kanitianismus (!–S.W.) nachzusagen, doch ihn als Idealisten und Kantianer zu bezeichnen, erwies sich als nicht gerechtfertigt, weil er in vielen Fällen realistische Auffassungen vertrat und sich mit Kant ebenfalls kritisch befasste.“ (Hörz 2005, 263; Chaßchatschich 1951; zum ff. Wollgast 2007)

Wer eine Weltanschauung – damit auch eine Philosophie oder Theologie – hat, damit bewusst lebt, der sieht seine Fachwissenschaft nicht isoliert und beschränkt sich nicht auf sie. Das ist in der Wissenschaft keineswegs neu, ist kein Ergebnis marxistisch-leninistischer Wunschkvorgaben, auch wenn es im heutigen Wissenschaftsbetrieb sehr stark außer acht gelassen zu werden scheint! Nach J. Kuczynski hat es nie einen bedeutenden Geisteswissenschaftler gegeben, „der nicht in mehreren Wissenschaften gebildet war. Der bedeutende Einzelgesellschaftswissenschaftler, der Wissenschaftler also, der nur ein einzelnes Gebiet beherrscht, ist eine Fiktion. Nehmen wir bedeutende bürgerliche Gesellschaftswissenschaftler des 19. Jahrhunderts wie Jacob Burckhardt oder Wilhelm Dilthey, des 20. Jahrhunderts wie Max Weber oder auch seinen Bruder Alfred, nehmen wir gar marxistische Wissenschaftler wie Franz Mehring oder Rosa Luxemburg ... die Idee, daß sie Einzelwissenschaftler waren, ist einfach lachhaft, wenn man ihre Werke liest.“ Grundlage dabei war und ist in allen Fällen die Kenntnis und abrufbare Anwendungsfähigkeit der Geschichte des philosophischen Denkens wie der einzelnen Geisteswissenschaften, ein positives Verhältnis zur Sinnwissenschaft. Das lässt sich auch unter die Einheit von Bildung und Weisheit subsumieren! J. Kuczynski sagt ebenso: „... ein Literaturwissenschaftler, der erklärt, er könne ohne Kollektivarbeit eines Ökonomen, der zusammen mit ihm arbeite und schreibe, keine literaturwissenschaftliche Forschung betreiben, ein Ökonom, der das Entsprechende nicht ohne einen Historiker, ein Philosoph, der das Entsprechende nicht ohne einen Historiker leisten zu können erklärt – das sind Bankrotteure ihrer Wissenschaft, die nicht die Minimum-Erfordernisse eines marxistischen Wissenschaftlers erfüllen.“ (Kuczynski 1974, 31, 32) Kuczynski spricht damit über „Minimum-Erfordernisse“ eines Wissenschaftlers überhaupt – seit Jahrhunderten! F. Bacon war z.B. Jurist, „weniger ein Philosoph denn ein Philosophierender ... Fragen waren ihm wichtiger als Antworten, Zweifel besser als Glauben ... Nicht dem Erkannten, dem zu Erkennenden widmet er sein Leben.“ (Klenner 2006, 719)

Auch in den Geisteswissenschaften wird geistige Universalität durch Interdisziplinarität erklärt. Sie wächst, verursacht durch die wachsende Diffe-

renzung der Sachwissenschaften, seit dem Ende des 19. Jhs. enorm. Auch deren Verselbständigung wächst. (Vgl. Wierlacher 2000, 294; Rochhausen 1997; Holzhey 1976) Damit wird der Blick auf Zusammenhänge und auf das Ganze der Wirklichkeit eingeschränkt. Andererseits drängt der wachsende Prozess der Differenzierung, Spezialisierung und Arbeitsteilung in den Wissenschaften zu Zusammenarbeit und Kooperation in der Forschung, zur Aufhebung der traditionellen Fakultätsgrenzen, zur Integration unseres Wissens und der Wissenschaften, zur Inter-, Multi- und Transdisziplinarität in der Forschungsarbeit. Dabei besagt horizontale Integration Zusammenwirken unterschiedlicher Fachdisziplinen, vertikale Integration Zusammenwirken theoretischer und angewandter Wissenschaftsdisziplinen. Bei der horizontalen Integration untersuchen Vertreter verschiedener Wissenschaftsdisziplinen das gleiche Problem, die gleiche Frage, die gleiche Aussage usw. und benutzen Theorien und Methoden ihrer eigenen Disziplin. Dabei bildet sich unter anderem auch Toleranz für Konzepte und Theorien anderer heraus. Falsch ist es zweifellos, Interdisziplinarität als „halbherzige Multidisziplinarität“ zu fassen: „Man läßt alles Fachliche und Disziplinäre, wie es ist, und rückt nur auf Zeit ein wenig zusammen“. (Mittelstraß 1989, 68; Mittelstraß 1998, 32) Bei Disziplinarität wie Interdisziplinarität wirkt auf den Agierenden Weltanschauung. Schon in der deutschen Romantik hat F. D. E. Schleiermacher eine Bestimmung von Weltanschauung gegeben, selbst bei E. Bernheim, dem Lehrer von K. Lamprecht, wird Weltanschauung – als gleichsam selbstverständlich – genutzt. (Schleiermacher 1983, 78ff.; Bernheim 1908, 740, 759 u.ö.) Sie ist dabei stets ein philosophischer Begriff, schon in der klassischen deutschen Philosophie bis zu G. W. F. Hegel! Und ganze Generationen von Geisteswissenschaftlern sind an ihrer Unkenntnis der Philosophie bzw. ihrer nicht tragenden Weltanschauung gescheitert. Sie hatten durchaus eine Weltanschauung, waren sich aber ihrer nicht bewusst!

Viel ist auch in den Sach- und Sinnwissenschaften von „Hilfswissenschaften“ die Rede. Selbst im „Brockhaus“ heißt es hierzu: „Hilfswissenschaft, wiss. Disziplin, deren Ergebnisse und Methoden für die Erforschung anderer Wissenschaftsgebiete notwendig sind (z.B. Statistik für die empir. Sozialforschung).“ (Brockhaus 2001, 79) Für die Geschichte sagt dazu E. Bernheim: „In gewisser Weise hat jede Einzelwissenschaft ... alle anderen zu ihren Hilfswissenschaften; so ... wird sich kaum ein Kenntnisgebiet ausfindig machen lassen, das der geschichtlichen Forschung nicht gelegentlich diene ... allerdings gibt es unter allen einige Disziplinen ..., welche gewissermaßen zum täglichen Handgebrauch der Forschung nötig sind.“ (Bernheim 1908,

279) Nun gilt der Begriff der Weltanschauung, ein „Schlüsselbegriff der Intellektuellendiskurse“, heute „allgemein als diskreditiert. Es hat sich aber auch kein alternativer Begriff etabliert, der frei von der geschichtlichen Hypothek des W.begriffs ist und ein vergleichbar großes Potential der Problemerschließung und -definition besitzt.“ (Mies 1999, 1736; Thomè 2004, 456) Wenn ein Begriff ohne Folgen aus dem Sprachgebrauch eliminiert werden kann, obgleich er ein „großes Potential der Problemerschließung und -definition besitzt“, so ist etwas faul im Bereich Wissenschaft. Den Begriff „Hilfswissenschaft“ darf man dabei nicht vereinseitigen! Wissenschaft selbst ist ein Prozess. Vieles, was man in ihr vor Jahrhunderten nicht kannte, gehört heute zu ihren selbstverständlichen Instrumentarien. Somit ist auch „Hilfswissenschaft“ keine konstante Größe! Ist die Zahl und der Bereich der Hilfswissenschaften für die Philosophie – oder auch der Theologie – gleich geblieben? Immer geht es darum, *wie* wir die Geschichte schreiben, lesen, betrachten, werten.

Disziplinarität ist immer verbunden „mit dem Eingeschworeensein ihrer Vertreter auf eine bestimmte Sichtweise des Forschungsobjekts, mit dem Gebrauch einer verbindlichen Terminologie, einer Fachsprache, eines ebenso verbindlichen Begriffsapparates, mit der strikten Einhaltung methodischer und experimenteller Standards usw.“ (Kröber 1983, 576; vgl. Kaufmann 1987) Interdisziplinarität bildet sich historisch heraus, zuerst bei den sogen. Grenzwissenschaften, bei komplexen Forschungsgebieten, bei Querschnittswissenschaften. Sie birgt stets Widersprüche, zum Beispiel „zwischen den unterschiedlichen und bisweilen gegensätzlichen disziplinarischen Problemansichten, den methodischen Verfahren, oft auch gegensätzlichen Zielen und Motiven der am Prozeß beteiligten Wissenschaftler.“ (Ebd., 584) Auch die disziplinarischen Strukturen bergen Widersprüche. Und der disziplinarische wie der interdisziplinäre Prozess wird von Menschen vollzogen. Sie bedürfen zu dessen Ausführung Sachkenntnisse und moralischer Qualitäten. Sympathien fördern den Erkenntnisprozess, Intrigen, Antipathien und unterschiedliche weltanschauliche Positionen können ihn ungemein hemmen. Interdisziplinarität ist heute schon fast ein Schlagwort. „Man fordert mit ihm gewöhnlich den Zusammenhalt der Wissenschaften aus der berechtigten Befürchtung heraus, daß jeder Fortschritt auf dem Wege der Spezialisierung auch ein Rückschritt und mit Einseitigkeiten belastet ist. Allerdings bleibt Interdisziplinarität oft nur eine Präention, die in Programmen und Grundsatzdebatten zwar nachdrücklich erhoben, aber in der wissenschaftlichen Arbeit vor Ort schnell vergessen wird. Jede Form von interdisziplinärer Arbeit setzt Verstehenspro-

zesse voraus, welche den eigenen disziplinären Begriffsrahmen überschreiten, da nur so die Perspektiven anderer Fächer in Betracht gezogen werden können.“ (Scholtz 2000, 9) Man spricht – wie ich schon sagte – dem Begriff „Weltanschauung“ heute weitgehend seinen Sinn, seine Aufgaben, seine Bedeutung oder Berechtigung ab. Ob man damit besser fährt als das 19. und 20. Jh., als etwa auch der Marxismus, ist sehr zweifelhaft. Jetzt formuliert z.B. F.-X. Kaufmann: „Je mehr unser Wissen wächst, desto unwahrscheinlicher wird eine totalisierende, ganzheitliche Erkenntnis der Welt, ja sogar auch nur einzelner Weltausschnitte.“ (Kaufmann 1987, 64) Über die Folgen davon will ich hier nicht meditieren. Interdisziplinäres Arbeiten vollzieht sich jedenfalls „wesentlich in der *Identifikation vergleichbarer Fragestellungen, Begrifflichkeiten und Forschungsergebnisse im Kontext unterschiedlicher disziplinärer Grundannahmen, Fachsprachen und Methoden.*“ (Ebd., 70; Mittelstraß 1998, 42) Nur wenn man in seiner Fachdisziplin etwas leistet, kann man auch interdisziplinär etwas bewirken! Disziplinen unterscheiden wir nach dem Gegenstand, nach den Methoden, nach dem mit einer jeden verbundenen Erkenntnisinteresse, nach ihren Theorien und deren systematischen und historischen Zusammenhängen. Sie sind „historische Einheiten; ... weder in ihrer inneren subdisziplinären Struktur noch in ihren inter- und supradisziplinären Außenverhältnissen ein für allemal zu bestimmen. Sie sind Individuen, die in der Geschichte der Wissenschaften erwachsen, die in Deszendenzbeziehungen zueinander stehen, Familien bilden, sich auseinanderleben und mit unterschiedlichem Glück neue Verbindungen eingehen können.“ (Krüger 1987, 116f.) Die Grenzen von Disziplinen – etwa auch der Philosophiegeschichte – sind weniger theoretisch als historisch zu fassen.

Hier ist noch viel zu tun. Viele der Wissenschaft aufgegebenen Probleme lassen sich jedenfalls nicht durch eine Disziplin lösen. So wirken etwa in der Ökologie viele Fächer und Disziplinen gemeinsam. „Neben Interdisziplinarität als Wiedergewinnung einer alten Disziplinarität (etwa Studium generale –S.W.) tritt ... Interdisziplinarität als Erweiterung wissenschaftlicher Wahrnehmungsfähigkeiten.“ Dabei „kommt es auch darauf an, Probleme und Problementwicklungen erkennbar zu machen, bevor sie da sind, d.h. bevor sie uns auf den Nägeln zu brennen beginnen“ (Mittelstraß 1998, 43; vgl. ebd., 64f.)

Der methodische Zugang zu einem von unterschiedlichen Disziplinen gemeinsam untersuchten Gegenstand kann sehr unterschiedlich sein, muss es sogar, ist doch die Welt in ihren Existenzformen unendlich verschieden. „Das interdisziplinäre Gespräch beginnt dort, wo ich mir der Grenze meines Er-

kenntnisansatzes bewußt werde. Und der nächste Schritt würde dann zu der Frage führen, wie die von mir gesicherte Erfahrung durch andere Sichtweisen ergänzt und komplementiert werden könnte.“ (Altner 2001, 25; vgl. Pätzold/Schüssler 2001) Die methodische Zuordnung verschiedener Disziplinen kann große Schwierigkeiten bereiten. Die Philosophie wie die Theologie vermag dabei unter Umständen – auch mit Hilfe der Weltanschauung – die Tragfähigkeit unterschiedlicher Denkansätze zu erkennen, die Philosophiegeschichte kann das zudem am Beispiel belegen. Interdisziplinarität beinhaltet stets Mut zum Neuen, Toleranz, Neugier und Veränderungsbereitschaft. Die Zusammenarbeit von Vertretern unterschiedlicher Disziplinen fördert auch die Reflexion über die eigene Disziplin. Disziplinen haben Erkenntnisgrenzen, gegenwärtige soziale wie technische Probleme belegen dies, etwa Technikfolgenabschätzung oder Bioethik. Einzeldisziplinen dienen heute häufig der Sicherung und Verbreitung gewonnener Erkenntnisse, nicht ihrer Neugewinnung! Interdisziplinarität wird auch durch Beachtung der Beobachtungen anderer Disziplinen erreicht! Daraus werden dann Schlussfolgerungen gezogen oder realisiert. „Interdisziplinarität hat verschiedene Formen und Entwicklungstendenzen. Aus der Geschichte wissen wir, dass sie Keimform neuer Disziplinen sein kann. Erfolgreich ist sie nur dann, wenn niveauevolle Forschungsergebnisse beteiligter Disziplinen eingehen ... Der Weg von der Inter-, über die Multi- bis zur Transdisziplinarität hat ebenfalls Barrieren, zu denen neben der fehlenden Motivation oft auch die Angst gehören, das vertraute Gebiet zu verlassen und sich der Kritik auszusetzen, kein Fachmann zur Beantwortung komplexer Fragen zu sein. Solche Schranken können überwunden werden, was zur Kompetenzerweiterung von Spezialisten führt.“ (Hörz 2001, 11) Wir müssen uns Folgendem immer mehr bewusst werden: „In der Forschung wird eine Problemorientierung zunehmend an die Stelle bisheriger Fächer- oder Disziplinenorientierungen treten, damit auch Interdisziplinarität bzw. Transdisziplinarität.“ (Mittelstraß 1989, 81, 84) Transdisziplinarität meint Forschung, „die sich aus ihren disziplinären Grenzen löst, die ihre Probleme disziplinenunabhängig definiert und disziplinenunabhängig löst.“ (Mittelstraß 1998, 44) Die Transdisziplinarität ist für die wissenschaftliche Forschung, ihre Methode und ihre Lebenswelt von hohem Zukunftswert. Vor allem sie ist auf die Sinnwissenschaften angewiesen, ohne sie letztlich nicht machbar. Unschwer ist daraus zu erkennen, dass die Rolle der Sinnwissenschaften bei allem Disziplinen- und Fächerwachstum größer wird. Denken wir z.B. an die medizinischen Forschungsbereiche! Es ist eine große Leistung der Medizin, das menschliche Leben – jedenfalls in den In-

dustriestaaten – bedeutend verlängert zu haben! Was aber macht die Gesellschaft mit dem in Deutschland nahezu ein Viertel der Bevölkerung betragenden Rentnerpotential? Lebenswichtige Organe lassen sich heute ersetzen, etwa Lunge, Herz, Nieren usw. Welche theologisch-philosophische Folgerungen ergeben sich daraus für das Individuum und sein Umfeld? Sind Gesundheit und Krankheit nicht stets auch ethische Werte?

Dass Sinn- und Sachwissenschaften nicht voneinander zu trennen sind, dass sie im Verbund wirken, sei auch am Verhältnis von Philosophie und Wissenschaftsgeschichte zu verdeutlichen gesucht. „Allein das Fundament eines Hauses macht das Gebäude noch nicht bewohnbar. Aber, so könnte man mutmaßen, ist die Philosophie eben die allumfassende und hinreichende Basis der Wissenschaftshistoriographie und sogleich werden durch die Philosophen auch zahlreiche Themen benannt, die sich ohne ihre Hilfe kaum lösen lassen. Das alles ist möglich, wenn dabei nicht übersehen wird, daß die eigentliche Substanz der wissenschaftsgeschichtlichen Arbeit dann immer erst noch zu leisten ist. Diese Arbeit folgt anderen Fragestellungen, Zielen und Ansprüchen, die sich aus der Spezifik bestimmter wissenschaftlicher Disziplinen oder der Wissenschaft in ihrer Gesamtheit ergeben.“ (Guntau 1999, 163) Nach M. Hagner könnte die Wissenschaftsgeschichte „ein prominenter Ort werden, an dem die strikte Trennung der Denk- und Forschungshorizonte in Geistes- und Naturwissenschaften aufgehoben wird ... es kann unmöglich übersehen werden, daß es für zahlreiche Phänomene – Krankheiten, technologische Entwicklungen, das menschliche Geistesleben – bald nur noch gemischte Forschungsansätze bzw. Erklärungen geben wird, die sich nicht mehr der einen oder anderen Gruppe zuordnen lassen. In verschiedensten Bereichen haben wir uns längst daran gewöhnt, Hybride wahrzunehmen ... die Geschichte der Wissenschaften ist voll von Beispielen, in denen solche hybriden Konstellationen überhaupt erst neue Erkenntnisse ermöglicht und zu unvorhersehbaren Verschiebungen der Forschungsgegenstände und -dynamiken geführt haben. In dieser Hinsicht könnte die Wissenschaftsgeschichte neue Verbindungen zwischen Geistes- und Naturwissenschaften herstellen, indem sie die Antinomie von Natur und Gesellschaft (oder Kultur) und auch die Trennung von wissenschaftlicher Entzauberung und kultureller Überfrachtung als historische Phänomene identifiziert, die nicht wegdiskutiert werden sollen, die aber stets einen historischen Anfang hatten, immer wieder neu definiert wurden und ... auch einmal aufgelöst werden können.“ (Hagner 2001, 31) Auch dieser Gedanke sollte bei Realisierung der Verbindung von Sinn-



und Sachwissenschaften wie bei deren Nutzung für Inter- und Transdisziplinarität bedacht werden.

Wissenschaftsgeschichte steht letztlich gleichsam zwischen Sach- und Sinnwissenschaft, ist keiner von beiden gänzlich zuzuordnen. Und alle Versuche, eine Einzelwissenschaft als Sinnwissenschaft zu verstehen, sind gescheitert. Das gilt für den mechanischen Materialismus, für die als Rassentheorie gefasste Biologie und viele andere Bereiche. Es ist ebenso zutiefst fehlerhaft, die Sinnwissenschaften Philosophie und Theologie isoliert für sich sprechend zu sehen!

H. Laitko sagt über die Aspirantur bei dem Philosophen H. Ley: „Das war eine hohe Schule der Interdisziplinarität ... Wir waren ungefähr gleichaltrig und hatten noch keine Zeit gehabt, disziplinären Dünkel zu entwickeln. Wenn hier Mathematiker, Biologen, Philosophen, Geologen, Regelungstechniker und Absolventen vieler anderer Fächer miteinander wissenschaftlich umgingen, dann traten ihnen die kognitiven und methodischen Barrieren zwischen den unterschiedlichen Disziplinen in reiner Form vor Augen, nicht noch zusätzlich überhöht durch die Strategien der Besitzstandswahrung, mit denen etablierte Wissenschaftler oft genug ihre Kollegen von der anderen Fakultät zu schrecken suchen. Im Gegenteil: Wer an diesem Lehrstuhl arbeitete, gab sich in der Regel rührende Mühe, die eigene disziplinäre Welt den anderen zu öffnen.“ (Laitko 1999, 13) H. Ley war auch Lehrer von H. Hörz, dieser hat seine Aspiranturen ebenfalls multidisziplinär gestaltet. Die für interdisziplinäre Forschung z.T. genannten Hemmnisse sind auch und weitgehend durch die „Einigelung“ des Einzelwissenschaftlers in seinem Fachgebiet verursacht. Jede Einzelwissenschaft kommt, wenn sie nur in sich ruht, mit ihrer Entwicklung an Grenzen: „Zur Bewältigung disziplinintern nicht zu bewältigender Erklärungskrisen sind Forscher genötigt, auch auf andere als die in ihren Stammdisziplinen verfügbaren Interpretationsressourcen zurückzugreifen. Sie bedienen sich ... fremddisziplinärer Konzepte und Theorieelemente, von denen sie sich einen Ausweg aus der prekären Lage erhoffen, wofür sie aber in ihrer Fachöffentlichkeit nicht mit einhelliger Anerkennung rechnen können ... Auch dürfte es nicht sogleich möglich sein, Anerkennung seitens jener (fremden) Fachgemeinschaft zu erlangen, deren Konzepte man zu Rate gezogen hat. Beiträge Außenstehender können für sie nicht sogleich von Interesse sein, wenn sie wohl Bezüge auf ihr geläufige theoretische Elemente aufweisen, diese aber auf Probleme beziehen, die nicht den im Rahmen der betreffenden Disziplin zulässigen Problemstellungen zugeordnet sind.“ (Lüdtker 1999, 66) Dabei kann Interdisziplinarität „nur über eine Stärkung der

Disziplinen wesentlich gefördert werden.“ Sie ist auch „immer zugleich Wissenschaftskritik, da sie die tradierten universitären Lehrformen in Frage stellt“. (Defila/Di Giulio 1999, 108, 112; Wessel 1999) Dabei entsteht sie „nicht, wenn Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen sich zusammensetzen und miteinander reden, sondern sie entsteht zuerst und vor allem in einem Kopf“. (Bobach 1999, 119; Parthey 1999; Mittelstraß 1989, 76; Mittelstraß 1998, 43) Wenn Interdisziplinarität und die mit ihr verbundene Wissenschaftskritik „zuerst und vor allem in einem Kopf“ entsteht, so spricht das auch für die Bedeutung von Sinnwissenschaften bei ihrer Realisierung, zudem für die Bedeutung von Individuen in der Wissenschaft.

Gerade im geisteswissenschaftlichen Bereich vermögen sich sinnhafte Elemente mit sachwissenschaftlichen Aussagen zu verknüpfen. Das kann z.B. dazu führen, dass einzelwissenschaftliche Aufgabengebiete als philosophische aufgefasst werden. Auch manche philosophischen Überlegungen gehören heute zum Geltungsbereich von Geschichts-, Literatur-, Kunst- oder Sprachwissenschaft. Gerade angesichts des explosionsartigen Anwachsens der akademischen Fächer hatte K. Mannheim schon 1932 festgestellt, dass „jede bisher für sich betriebene Disziplin im gegebenen Falle zur Hilfswissenschaft der anderen werden kann ... Die große Aufgabe, Wissensergebnisse, die vorher nur in verschiedenen Disziplinen im Wissen nicht miteinander kommunizierende Spezialgebiete waren, in einem konkreten Bewußtsein zusammenzuschauen, diese Integration der Gehalte mehrerer Wissenschaften in einem Kopfe wird eine stets neu zu leistende Aufgabe sein.“ (Mannheim 1932, 51f.) Das gilt für Sach- wie für Sinnwissenschaftler gleichermaßen. Viel mehr noch als im 19. Jh. gilt heute A. Schopenhauers Wort: die Wissenschaften haben „eine solche Breite der Ausdehnung erlangt, daß wer etwas ‚darin leisten‘ will nur ein ganz specielles Fach betreiben darf, unbekümmert um alles Andere. Alsdann wird er zwar in seinem Fache über dem ... Vulgus stehn, in allem Uebrigen jedoch zu demselben gehören ... so werden wir Gelehrte sehn, die außerhalb ihres speciellen Faches wahre Ochsen sind ... Auch kann man den Fachgelehrten mit einem Manne vergleichen, der in seinem eigenen Hause wohnt, jedoch nie herauskommt. In dem Hause kennt er Alles genau, jedes Treppchen, jeden Winkel und jeden Balken; etwan wie Viktor Hugo's Quasimodo die Notredame-Kirche kennt: aber außerhalb desselben ist ihm alles fremd und unbekannt. – Wahre Bildung zur Humanität ... erfordert durchaus Vielseitigkeit und Ueberblick ... Wer ... ein Philosoph seyn will, muß in seinem Kopfe die entferntesten Enden des

menschlichen Wissens zusammenbringen: denn wo anders könnten sie jemals zusammenkommen?“ (Schopenhauer 5, o.J., 513)

Jeder Wissenschaftler fasst auch den von ihm behandelten Gegenstand – bewusst oder unbewusst – von seiner Weltanschauung her und artikuliert ihn in derselben! Da Weltanschauung Philosophie oder auch Theologie ist, werden viele einzelwissenschaftliche Überlegungen zugleich zu ihrem Gegenstand. So, wenn ich nach der Stellung eines Dichters, Schriftstellers zu Gott, zur bestehenden Welt, zu Leben und Tod, zum Fortschritt frage, wenn ich eine Gesamteinschätzung seines Wirkens vorzunehmen suche. Auch hier verknüpfen sich sinnwissenschaftliche Aussagen mit einzelwissenschaftlichen Erkenntnissen. Man hat nach der „deutschen Wiedervereinigung“ 1990 sofort und ersatzlos das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium an den Universitäten und Hochschulen der DDR beseitigt. Zweifellos hat man im „Grundstudium“ auch viel Unsinn lehrend produziert. Aber letztlich lag ihm der Gedanke des „studium generale“ zugrunde, damit der Gedanke des Zusammenhangs der Wissenschaften und ihrer Sinnhaftigkeit, also ihrer Weltanschauung. Danach hat begierig gerade eine Generation gegriffen, die in diesen oder jenen Ausläufern noch den zweiten Weltkrieg miterlebt hat. Letztlich geht es auch heute um den nun einmal existierenden „fachübergreifenden, fachstudienintegrierten oder -begleitenden Studienteil“. (vgl. Papenkort 1998, 351) Anderenfalls gelangt man zu den von Schopenhauer charakterisierten „Fachidioten“.

Alle Sachwissenschaften übernehmen immer mehr Grundgedanken der Sinnwissenschaften, nutzen sie zur Erklärung eigener Phänomene. Sie brauchen z.B. Logik und Hermeneutik, manchmal Metaphysik, gelegentlich Dialektik. Häufig werden auch philosophische bzw. theologische Grundbegriffe durch Beispiele aus den Sachwissenschaften verdeutlicht. Die Sinnwissenschaften sind aber völlig selbständig, nach G. W. F. Hegel kann sich z.B. die Philosophie ihre Methode nicht von einer anderen Wissenschaft ausborgen.

Es ist übrigens völlig verfehlt, die Sinnwissenschaften als gleichgültig gegenüber der Praxis zu fassen. Nicht, weil es auch eine „Praktische Philosophie“ gibt, die eine „Weltfremdheit“ der Philosophie schon allein als unmöglich setzt. Weltfremdheit der Philosophen bietet ja eine Gelegenheit, über Sinnwissenschaftler, also über Philosophen wie Theologen zu lachen. Aber dabei werden „Indizien einer Lage belacht, die ihrerseits nicht zum Lachen ist, nämlich die Lage einer Zivilisation, die ihre Schwierigkeiten hat, sich ihrer selbst orientierungspraktisch gewachsen zu zeigen.“ Jede Sinnwissenschaft, jede Philosophie wie Theologie setzt auch auf Erfolg! Ihre vorgeb-

lichen Wahrheiten bringen sich nicht selbst zur Geltung. Zu den Bedingungen des Erfolgs und der Geltung philosophischer wie theologischer Lehren gehören z.B. „Traditionen, Voreinstellungen des esoterischen oder exoterischen Publikums, auch Techniken, vor allem Institutionen. ... Techniken, zum Beispiel die wichtigsten Regeln der Rhetorik, lassen sich erlernen. Auch die biblische Mahnung, sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, läßt sich nach gewissen, in der Kommunität des Faches anerkannten Regeln befolgen. Und Institutionen schließlich sind machbar; man kann sie ändern und in extraordinären Fällen liquidieren oder stiften. Das erfordert, in der Philosophie wie in anderen Bereichen des wissenschaftlichen und öffentlichen Lebens, Praxis der Konsens- und Mehrheitsbildung, Politik also, und auch die Philosophie hat insofern ihre politische, auf die Sicherung der Bedingungen ihres öffentlichen Daseins bezogene Seite.“ (Lübbe 1977, 399, 386) Diese ebenso für die Theologie gültigen Aspekte, bilden nur einen kleinen Teil der Wirkbasis von Sinnwissenschaften, eher den harmlosen als den problematischen! Doch auch sie sind zu nennen!

Der Sinnwissenschaftler H. Hörz hat sich in seinem wissenschaftlichen Leben mehrfach mit dem Sachwissenschaftler H. v. Helmholtz beschäftigt. Das belegt zudem: In der DDR wurde auf vieles hingewiesen, was heute wieder vergessen ist oder „neu“ entdeckt wird. W.I. Lenin wird in der von H. Hörz und S. Wollgast besorgten Einleitung zu H. von Helmholtz' „Philosophischen Vorträgen und Aufsätzen“ vorwiegend mit seinem Wort zitiert, dieser sei „eine der größten Kapazitäten in der Naturwissenschaft“. (Helmholtz 1971, VI f.; vgl. Lenin 14 1962, 231) Letztlich endet die Einleitung – darin wird nur eine sowjetische Arbeit von 1966 zu H. von Helmholtz genannt, diese dazu kritisch – mit der Schlussfolgerung: „Insgesamt kann man von der Mitte des 19. Jahrhunderts ab von einer Entfremdung, ja, von einem Bruch zwischen Naturwissenschaft und Philosophie sprechen ... Helmholtz ... ging einen anderen Weg. Er wandte sich nicht von der Philosophie ab, sondern suchte sie unter Bewahrung seiner materialistischen Grundhaltung als Naturwissenschaftler zu entwickeln.“ (Ebd., LXXVI f.; vgl. Hörz 1997, 229-272)

Zweifelsohne gilt heute erheblich mehr als damals das 1862 von H. von Helmholtz gesprochene Wort: „Wir sehen die Gelehrten unserer Zeit vertieft in ein Detailstudium von so unermeßlicher Ausdehnung, daß auch der größte Polyhistor nicht mehr daran denken kann, mehr als ein kleines Teilgebiet der heutigen Wissenschaft in seinem Kopfe zu beherbergen.“ (Helmholtz 1971, 79) Wie lässt sich das Ganze noch übersehen, wenn überhaupt? Einzelwissenschaftlich nicht, alle Versuche, das Ganze von einer Einzelwissenschaft her

zu sehen oder zu verstehen, sind gescheitert. Schon H. von Helmholtz wusste: „die Vereinigung der verschiedenen Wissenschaften ist nötig, um das gesunde Gleichgewicht der geistigen Kräfte zu erhalten ... jede einseitige Ausbildung ... treibt ... leicht zur Selbstüberschätzung. Wer sich bewußt ist, eine gewisse Art geistiger Arbeit viel besser zu verrichten als andere Menschen, vergißt leicht, daß er manches nicht leisten kann, was andere viel besser tun als er selbst; und Selbstüberschätzung ... ist der größte und schlimmste Feind aller wissenschaftlichen Tätigkeit. Wie viele und große Talente haben nicht die dem Gelehrten von allen Dingen nötige und so schwer zu übende Selbstkritik vergessen oder sind ganz in ihrer Tätigkeit erlahmt, weil sie trockene emsige Arbeit ihrer selbst unwürdig glaubten und nur bestrebt waren, geistreiche Ideenkombinationen und weltumgestaltende Entdeckungen hervorzu- bringen! Wie viele haben nicht in verbitterter und menschenfeindlicher Stimmung ein melancholisches Leben zu Ende geführt, weil ihnen die Anerkennung der Menschen fehlte, die natürlich durch Arbeit und Erfolge er- rungen werden muß, nicht aber dem bloß sich selbst bewundernden Genie gezollt zu werden pflegt. Und je isolierter der einzelne ist, desto leichter droht ihm eine solche Gefahr.“ (Ebd., 87f.)

Diese Beispiele für Helmholtz' Überlegungen sind noch heute gültig, und sie verdeutlichen auch den Wert der Interdisziplinarität unter Sachwissen- schaften selbst, wie im Verhältnis von Sach- und Sinnwissenschaften. Auch auf die Interdisziplinarität ist anzuwenden: „So lange es Leute von hinrei- chend gesteigertem Eigendünkel geben wird, die sich einbilden, durch Blitze der Genialität leisten zu können, was das Menschengeschlecht sonst nur durch mühsame Arbeit zu erreichen hoffen darf, wird es auch Hypothesen ge- ben, welche, als Dogmen vorgetragen, alle Rätsel auf einmal zu lösen ver- sprechen. Und solange es noch Leute gibt, die kritiklos leicht an das glauben, wovon sie wünschen, daß es wahr sein möchte, so lange werden jene Hypo- thesen auch noch Glauben finden. Beide Klassen von Menschen werden wohl nicht aussterben, und der letzteren wird immer die Majorität gehören.“ (Ebd., 236) Das gilt natürlich für die Masse der wissenschaftlichen Probleme, vor- nehmlich für das Verhältnis von Sach- und Sinnfragen.

Jeder Wissenschaftler hat eine „immanente philosophische Haltung“, die ihn stets begleitet. Auch auf diese Weise ist er mit der Sinnwissenschaft ver- bunden! Diese „immanente philosophische Haltung“ birgt „Ansichten über gesellschaftliche Werte als Bedeutungsrelationen von Sachverhalten für den Menschen, die Nützlichkeit, Sittlichkeit und Schönheit umfassen. ... Bewer- tungskriterien und Zielvorstellungen eigenen Handelns ... Philosophie ist da-

mit auch dem Handeln des Naturwissenschaftlers immanent ... Ablehnendes Verhalten zur Philosophie hebt diese philosophischen Komponenten wissenschaftlicher Forschungsarbeit nicht auf.“ Philosophie muss überhaupt eingreifen, wo es um „existentielle Fragen nach Wert und Ziel des Handelns, nach Leben, Sterben, Tod, nach dem Weg zum Glück“ geht. (Hörz 1986, 28,44) Doch diese Antwort erfolgt nicht nur durch die Philosophie, sie erfolgt auch durch die Theologie! Generell gilt jedenfalls, und von den marxistischen Philosophen hat es z.B. 1986 H. Hörz geschrieben: Es gibt keine unüberbrückbare Barriere zwischen Sach- und Sinnwissenschaft! Die eine kann die andere nicht ersetzen, aber irgendwie ist auch jeder Sachwissenschaftler mit den Sinnwissenschaften Philosophie und Theologie verbunden, bewusst, sehr bewusst oder ganz bzw. weitgehend unbewusst! Dies auch, weil auch beim Sachwissenschaftler Hoffnungen und Wünsche eine große Rolle spielen. Und sie gehören ebenso zur Philosophie wie Vernunft und Verstand. So zitiert H. Hörz 1986 auch den sowjetischen Philosophen Pawel Wassiljewitsch Kopnin (1922–1971): „Der Glaube ist eine Art Bindeglied zwischen Wissen und praktischem Handeln. Er ist auch nicht bloßes Wissen, sondern durch Willen, Gefühle und Erlebnisse befruchtetes Wissen, das zur Überzeugung geworden ist. Die innere Überzeugung von der Wahrheit des Wissens und von der Richtigkeit des praktischen Handelns ist für den Menschen notwendig; sie hat jedoch nichts mit der Religion und ihren Attributen gemein.“ (Ebd., 136; Kopnin 1970, 521) Nicht nur J.P. Sartre, auch Marxisten haben in jener Zeit vom „philosophischen Glauben“ geschrieben! Nicht zu folgen vermag ich H. Hörz, wenn er noch 1999 unter Bezug auf sein Büchlein „Was kann Philosophie“ von 1986 schreibt: „*Sinnfragen* sind philosophische Fragen, was Religion mit einschließt, denn Religion ist auf dem Glauben basierende tätige Philosophie.“ (Hörz 1999, 50) Nein, Theologie ist mehr, jedes religiös geprägte Erkenntnisbemühen ist z.B. auch eine Form der inneren Überzeugung. Auch der religiöse Sinnwissenschaftler, nicht nur der Philosoph, „unterscheidet sich von anderen Wissenschaftlern durch sein theoretisches Wissen über die Lösungen weltanschaulicher Probleme in der Geschichte; über die Beziehungen von Weltanschauung, Philosophie, Wissenschaft und Praxis in der Gegenwart; über die methodologischen Grundlagen seiner Arbeit, durch seine Fähigkeit, neue und in der Zukunft mögliche Probleme zu erkennen und an ihrer Lösung zu arbeiten.“ (Hörz 1986, 82)

H. Hörz ist primär Philosoph, seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse nutzt er dafür. H. von Helmholtz ist primär Naturwissenschaftler, nutzt dafür auch die Philosophie. Auch er will die Welt, das Leben, das Bewusstsein und

Handeln verstehen, stellt dabei weltanschauliche Grundfragen. Der Philosophiehistoriker wird auch zu beurteilen suchen, welches philosophische System auf welchen Sachwissenschaftler so wirkt, dass er es annimmt und zu realisieren sucht. H. von Helmholtz hat sich oft auch zu philosophischen Spekulationen bekannt und zudem gewusst: „Freilich ist die Philosophie seit nahe dreitausend Jahren der Tummelplatz der heftigsten Meinungsverschiedenheiten gewesen, und man darf nicht erwarten, daß diese im Laufe eines Menschheitslebens zum Schweigen gebracht werden können.“ (Helmholtz 1971, 16) Die Meinungsverschiedenheiten bleiben, solange es bei den Menschen unterschiedliche gesellschaftliche Interessen gibt.

Es ist auch ein Merkmal dialektischer Weltentwicklung, dass man seine Meinung im Laufe seines Lebens verändert! Entscheidend sind aber die bleibenden Komponenten, gestern wie heute! H. von Helmholtz schreibt auch 1862: „Die Naturforscher wurden von den Philosophen der Borniertheit gezogen; diese von jenen der Sinnlosigkeit. Die Naturforscher fingen nun an, ein gewisses Gewicht darauf zu legen, daß ihre Arbeiten ganz frei von allen philosophischen Einflüssen gehalten seien, und es kam bald dahin, daß viele von ihnen, darunter Männer von hervorragender Bedeutung, alle Philosophie als unnütz, ja sogar als schädliche Träumerei verdammt. Wir können nicht leugnen, daß hierbei ... auch die berechtigten Ansprüche der Philosophie, nämlich die Kritik der Erkenntnisquellen auszuüben und den Maßstab der geistigen Arbeit festzustellen, über Bord geworfen wurden.“ (Ebd., 85)

Interdisziplinarität gibt auch ständig mehr Probleme auf, weil sich Disziplinen – ihr Gegenstand, ihre Methode, ihr Erkenntnisinteresse, ihre Theorien – immer schwerer bestimmen lassen. Interdisziplinäre Verknüpfungen, die sich in Überschneidungen äußern, sind in den Wissenschaften letztlich seit jeher angelegt. Schwieriger wird es, wenn diese gemeinsamen Bereiche nur gering oder gar nicht auffindbar sind, wie etwa zwischen Geistes- und Naturwissenschaften. Neben Intra- (Zusammenbringen nahe beieinander liegender Fächer) und Multidisziplinarität (Erweiterung der Sichtweisen durch Perspektiven unterschiedlicher Disziplinen) spürt „*transdisziplinäres*“ Forschen ... Möglichkeiten auf, Wissenschaftsresultate, Theoriestücke und Methoden so aufeinander zu beziehen, daß überfachliche Probleme gelöst werden können, d.h. Probleme, die nicht erst durch eine Einzelwissenschaft aufgeworfen werden.“ (Käbisch 2001, 21) Hierbei sollen auch Problemfelder erfasst werden, für die sich bislang niemand zuständig fühlte, etwa Bereiche der Umwelt oder der menschlichen Gesundheit. Hier ist auch der Gegensatz von Sinn- und Sachwissenschaften angesiedelt.

Sokrates und Plato haben wohl zuerst den Weg zu der Entdeckung gebahnt, „daß die Arbeit der Philosophie dem ‚Sinn‘ gilt und daß diese Erkenntnis ein Sondergebiet bildet, verschieden von dem der auf *Erfahrung* gegründeten Einzelwissenschaften.“ (Hofmann 1929, 28) In jüngerer Zeit folgt die Philosophie letztlich auch hinsichtlich der Sinnwissenschaft I. Kant, für den der Sinn eine der ursprünglichen Quellen, Fähigkeiten oder Vermögen der Seele ist, „die die Bedingungen der Möglichkeit aller Erfahrung enthalten“. (Kant 3, 1981, 134)

Der Paracelsus-Forscher und Theologe Kurt Goldammer (1916–1997) hat mich mit seinen Arbeiten zur Friedensidee bei Paracelsus und bei den Spiritualisten der Reformationszeit sehr beeindruckt. Ich möchte auch seinem nachstehenden Wort folgen, dabei den Unterschied von Sach- und Sinnwissenschaften voraussetzen: „Interdisziplinäre Zusammenarbeit, heute ... oft als etwas vermeintlich Neues apostrophiert, war mir von meinem wissenschaftlichen Gebiet her immer selbstverständlich gewesen, und die manchmal etwas heikle Grenz- und Gratwanderung zwischen verschiedenen Fächern war und ist es, die mich stets reizte, nicht weil sie gewisse Gefahren in sich birgt, sondern weil sie den Horizont weitet und manches gibt und vor allem zum Weitergeben und zum fruchtbaren Gespräch anleiten kann. ... Es hat mich immer wieder zur Besinnung auf die Geschichte geführt, in der sich das Ewige und Bleibende nun einmal auskristallisiert, und zu der Erkenntnis, daß es im Grunde nur geschichtliche Wissenschaften gibt. Die Geschichte ist das die Wissenschaften eigentlich Verknüpfende. Denn auch die Natur – uns zugänglich im betrachtenden, forschenden und erkennenden Menschengestalt – ist ein Stück Geschichte (nicht umgekehrt). Darin sehe ich auch den Sinn engster Kooperation zwischen Medizin- und Naturwissenschaftsgeschichte einerseits, allgemeiner und sogenannter Geistesgeschichte andererseits. Damit kann vielleicht auch die Kluft geschlossen werden, die heute noch Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften zu trennen scheint, die letztlich nicht sachlicher und gegenständlicher, sondern methodischer Art (und insofern begründet) ist. Denn beider Gegenstand ist zuletzt der Mensch – als geschichtliches Wesen. Der Vertiefung dieser Erkenntnis ... möchte ich weiter nachgehen, wobei mir nichts so deutlich ist wie die Begrenztheit alles wissenschaftlichen Erkennens. Vielleicht ist diese sokratische Weisheit die wichtigste und grundlegende wissenschaftliche Erkenntnis, die es ständig zu vollziehen gilt, die dennoch den Willen zum Erkennen nicht lähmen kann.“ (Goldammer 1975, 376f.)



Das 21. Jh. wird von einem Zwang zur Transdisziplinarität bestimmt werden. Sie erwächst aus der im 20. Jh. sich ausbildenden Multidisziplinarität. Humanisierung ist dabei ein Schlüsselwort, es sollte nicht von Effektivität überdeckt oder abgelöst werden dürfen! Zweifellos wächst auch dabei die Rolle der Sinnwissenschaften, der Philosophie wie der Theologie.

Zum behandelten Thema habe ich lediglich Aphorismen geboten. Ich bitte, sie als ein Arsenal von Anregungen zu fassen.

## **Literatur**

- Altner, Günter: Umgang mit Unsicherheit – Grenzen der Suche nach disziplinären Wahrheiten, in: Andreas Fischer/Gabriela Hahn (Hg.): Interdisziplinarität fängt im Kopf an, Frankfurt a.M. 2001, S. 24-32.
- Bernhardt, Hannelore: Hermann von Helmholtz im wissenschaftshistorisch-philosophischen Werk von Herbert Hörz, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Berlin 64 (2004), S. 63-72.
- Bernheim, Ernst: Lehrbuch der Historischen Methode und der Geschichtsphilosophie. Mit Nachweis der wichtigsten Quellen und Hilfsmittel zum Studium der Geschichte, 5. u. 6., neu bearb. u. vermehrte Aufl., Leipzig 1908.
- Bobach, Reinhard: Interdisziplinarität als Wahn und Witz, in: Walther Umstätter/Karl-Friedrich Wessel (Hg.): Interdisziplinarität – Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey, Bielefeld 1999 (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 15), S. 119-131.
- Brockhaus. Die Enzyklopädie ..., 20. überarb. u. aktualis. Aufl., Bd. 10, Mannheim–Leipzig 2001.
- Chaßchatschich, F.I.: Über die Erkennbarkeit der Welt, 3. Aufl., Berlin 1951.
- Defila, Rico/Di Giulio, Antonietta: Interdisziplinarität als Herausforderung für die Lehre, in: Walther Umstätter/Karl-Friedrich Wessel (Hg.): Interdisziplinarität – Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey, Bielefeld 1999 (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 15), S., 108-118.
- Di Giulio, Antonietta s. Defila, Rico
- Goldammer, Kurt: Rückblicke, Einblicke und Ausblicke. Einiges aus meinem Leben, in: Paracelsus' Werk und Wirkung. Festgabe für Kurt Goldammer zum 60. Geburtstag, hg. von Sepp Domandl, Wien 1975, S. 363-377.
- Guntau, Martin: Reminiszenzen zur Spezifik wissenschaftshistorischer Arbeit, in: Walther Umstätter/Karl-Friedrich Wessel (Hg.): Interdisziplinarität – Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey, Bielefeld 1999 (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 15), S. 161-168.

- Hofmann, Paul: *Metaphysik oder verstehende Sinnwissenschaft? Gedanken zur Neugründung der Philosophie im Hinblick auf Heideggers „Sein und Zeit“*, Berlin 1929 (Kant-Studien, 64).
- Hagner, Michael: *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, in: Michael Hagner (Hg.): *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt am Main 2001, S. 7-39.
- Helmholtz, Hermann von: *Erinnerungen*, in: Hermann von Helmholtz: *Philosophische Vorträge und Aufsätze*. Eingel. u. mit erkl. Anm. hg. von Herbert Hörz u. Siegfried Wollgast, Berlin 1971, S. 3-19.
- Helmholtz, Hermann von: *Das Denken in der Medizin*, in: Hermann von Helmholtz: *Philosophische Vorträge und Aufsätze*. Eingel. u. mit erkl. Anm. hg. von Herbert Hörz u. Siegfried Wollgast, Berlin 1971, S. 219-245.
- Helmholtz, Hermann von: *Über das Verhältnis der Naturwissenschaften zur Gesamtheit der Wissenschaften*, in: Hermann von Helmholtz: *Philosophische Vorträge und Aufsätze*. Eingel. u. mit erkl. Anm. hg. von Herbert Hörz u. Siegfried Wollgast, Berlin 1971, S. 79-108.
- Holzhey, Helmut: *interdisziplinär*, in: Joachim Ritter †/Karlfried Gründer (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4, Basel-Stuttgart 1976, Sp. 476-478.
- Hörz, Herbert: *Brückenschlag zwischen zwei Kulturen. Helmholtz in der Korrespondenz mit Geisteswissenschaftlern und Künstlern*, Marburg an der Lahn 1997.
- Hörz, Herbert: *Interdisziplinarität: Vorzug einer Wissenschaftsakademie – Bericht des Präsidenten zum Leibniztag 2001*, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Berlin 47 (2001), H. 4, S. 5-19.
- Hörz, Herbert: *Lebenswenden. Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR*, Berlin 2005.
- Hörz, Herbert: *Wissenschaft als Aufklärung? – Von der Postmoderne zur Neumoderne –*, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Berlin 28 (1999) H 1.
- Hörz, Herbert: *Wahrheit, Glaube und Hoffnung. Philosophie als Brücke zwischen Wissenschaft und Weltanschauung*, Berlin 2007.
- Hörz, Herbert: *Was kann Philosophie? Gedanken zu ihrer Wirksamkeit*, Berlin 1986.
- Käbisch, Markus: *Sprachlogische Einheitskonzeptionen der Wissenschaft und Sprachvielfalt der Disziplinen. Überlegungen zu theoretischen und praktischen Ansätzen von Interdisziplinarität*, in: Markus Käbisch, Holger Maaß, Sarah Schmidt (Hg.): *Interdisziplinarität. Chancen, Grenzen, Konzepte*, Leipzig 2001, S. 13-31.
- Kant, Immanuel: *Logik. Ein Handbuch zu Vorlesungen*, in: Immanuel Kant: *Werke in zehn Bänden*, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 5, Darmstadt 1981, S. 419-582.
- Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, in: Immanuel Kant: *Werke in zehn Bänden*, hg. von Wilhelm Weischedel, 1. Teil, Bd. 3, Darmstadt 1981.
- Kaufmann, Franz-Xaver: *Interdisziplinäre Wissenschaftspraxis. Erfahrungen und Kriterien*, in: Jürgen Kocka (Hg.): *Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie*, Frankfurt am Main 1987, S. 63-81.
- Klenner, Hermann: *Wissenschaftsfortschritt und Jurisprudenz: Francis Bacon*, in: Francis Bacon: *Über die Würde und die Förderung der Wissenschaften*, London

- 1605/1623, hg. und mit ein. Anhang versehen von Hermann Klenner, Freiburg–Berlin–München (u.a.) 2006, S. 705-759.
- Kopnin, Pawel Wassiljewitsch: Dialektik – Logik – Erkenntnistheorie. Lenins philosophisches Denken – Erbe und Aktualität, Berlin 1970.
- Krüger, Lorenz: Einheit der Welt – Vielheit der Wissenschaft, in: Jürgen Kocka (Hg.): Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie, Frankfurt am Main 1987, S. 106-125.
- Kröber, Günter: Interdisziplinarität – ein aktuelles Erfordernis der Gesellschafts- und Wissenschaftsentwicklung, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin 31 (1983) H. 5, S. 575-589.
- Kuczynski, Jürgen: Studien zur Wissenschaft von den Gesellschaftswissenschaften. Erinnerungen – Erfahrungen – Überlegungen, Berlin 1972.
- Laitko, Hubert: Laudatio zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey, in: Walther Umstätter, Karl-Friedrich Wessel (Hg.): Interdisziplinarität – Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey, Bielefeld 1999 (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 15), S. 10-18.
- Lenin, Wladimir Iljitsch: Materialismus und Empiriokritizismus, in: W.I. Lenin: Werke, Bd. 14, Berlin 1962.
- Lütke, Karlheinz: Die Entwicklung wissenschaftlichen Wissens in interdisziplinären Diskursen, in: Walther Umstätter/Karl-Friedrich Wessel (Hg.): Interdisziplinarität – Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey, Bielefeld 1999 (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 15), S. 62-107.
- Lübbe, Hermann: Philosophie oder Bindestrich-Philosophie, in: Esoterik und Exoterik der Philosophie. Beiträge zu Geschichte und Sinn philosophischer Selbstbestimmung, hg. von Helmut Holzhey und Walther Ch. Zimmerli, Berlin – Stuttgart 1977, S. 386-399.
- Mannheim, Karl: Die Gegenwartsaufgaben der Soziologie. Ihre Lehrgestalt, Tübingen 1932.
- Mies, Thomas: Weltanschauung, in: Hans Jörg Sandkühler (Hg.): Enzyklopädie Philosophie, Bd. 2, Hamburg 1999, S. 1733-1737.
- Mittelstraß, Jürgen: Das Bedürfnis nach Einheit. Eine wissenschaftstheoretische Skizze, in: ders.: Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien, Frankfurt am Main 1998, S. 49-66.
- Mittelstraß, Jürgen: Interdisziplinarität oder Transdisziplinarität? in: Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien, Frankfurt am Main 1998, S. 29-48.
- Mittelstraß, Jürgen: Wohin geht die Wissenschaft? Über Disziplinarität, Transdisziplinarität und das Wissen in der Leibniz-Welt, in: Jürgen Mittelstraß: Der Flug der Eule. Von der Vernunft der Wissenschaft und der Aufgabe der Philosophie, Frankfurt am Main 1989, S. 60-88.
- Pätzold, Henning/Schüssler Ingeborg: Interdisziplinarität aus systemtheoretischer Perspektive – Bedingungen, Hemmnisse und hochschuldidaktische Implikati-

- onen, in: Andreas Fischer/Gabriela Hahn (Hg.): *Interdisziplinarität fängt im Kopf an*, Frankfurt am Main 2001, S. 77-101.
- Papenkort, Ulrich: *Studium generale*, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 10, Basel 1998, Sp. 350-352.
- Parthey, Heinrich: *Persönliche Interdisziplinarität in der Wissenschaft*, in: Walther Umstätter, Karl-Friedrich Wessel (Hg.): *Interdisziplinarität – Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey*, Bielefeld 1999 (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 15), S. 243-254.
- Philosophie und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift zum 70. Geburtstag von Herbert Hörz*, hg. von Gerhard Banse und Siegfried Wollgast, Berlin 2003.
- Rochhausen, Rudolf: *Interdisziplinarität*, in: Herbert Hörz/Heinz Liebscher/Rolf Löther/Ernst Schmutzer/Siegfried Wollgast (Hg.) *Philosophie und Naturwissenschaften, Wörterbuch zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften*, nach d. 3., vollständig überarb. Aufl. von 1991, Bonn 1997, S. 414-416.
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*, in: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: *Theologische Schriften*, hg. u. eingeleitet von Kurt Nowak, Berlin 1983.
- Scholtz, Gunter: *Vorwort*, in: Gunter Scholtz (Hg.): *Die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte*, Hamburg 2000 (=Archiv für Begriffsgeschichte, Jg. 2000, Sonderh.).
- Schopenhauer, Arthur: *Über Gelehrsamkeit und Gelehrte*, in: Arthur Schopenhauer: *Sämtliche Werke in sechs Bänden*, Bd. 5: *Parerga und Paralipomena* Bd. 2, 2. Aufl., hg. von Eduard Grisebach, Leipzig o.J., S. 506-518.
- Schüssler, Ingeborg s. Pätzoldt, Henning
- Thomè, Horst: *Weltanschauung*, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, Basel 2004, Sp. 453-460.
- Wessel, Karl-Friedrich: *Anmerkungen zur Interdisziplinarität*, in: Walther Umstätter/Karl-Friedrich Wessel (Hg.): *Interdisziplinarität – Herausforderung an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinrich Parthey*, Bielefeld 1999 (Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie & Humanontogenetik, Bd. 15), S. 202-216.
- Wierlacher, Alois: *Zur Verknüpfung von Toleranz- und Intoleranzforschung*, in: Rolf Klopfer/Burckhard Dücker (Hg.): *Kritik und Geschichte der Intoleranz*, Heidelberg 2000, S. 293-305.
- Wollgast, Siegfried: *Gemeinsamkeiten von Literatur und Philosophie in der Frühen Neuzeit und im 20. Jahrhundert*, in: *Geschichtlichkeit – Aufklärung – Revolution. Literatur im Gang der Zeiten. Zum 80. Geburtstag von Claus Träger (1927–2005)*, hg. von Roland Opitz und Klaus Pezold, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. Leipzig 2007, S. 89-102.